



Boris Banga, 57, Nationalrat SP

«Ich bin aktiver Sportschütze und war Offizier im Militär. Trotzdem bin ich dagegen, dass die Soldaten die Armeewaffe nach Hause nehmen. Militärisch besteht dafür keine Notwendigkeit mehr. Alle Gegenargumente sind Quark.»

WAFFEN WEG, SONST KNALLTS

Schweizer Frauen wollen Sturmgewehr und Pistole ins Zeughaus verbannen. Männer fühlen sich als potenzielle Killer verunglimpft. Geschlechterkampf ums heisse Eisen. Von Andreas Kunz, Herbert Lanz, Daniela Palumbo, David Schaffner (Text) und Mathias Braschler/Monika Fischer (Fotos)

Ständerätin Anita Fetz erschrak. Nachdem sie die Motion «Keine Taschenmunition mehr zu Hause» eingereicht hatte, erhielt sie unzählige Briefe und E-Mails von betroffenen Frauen. Eine Frau, deren Ehemann

Waffen in der Schweiz
500 000 Armee- und 1 bis 2,5 Millionen Privatwaffen lagern in den Haushalten. Pro Jahr werden etwa 85 Menschen ermordet, 30 davon mit Schusswaffen. Die Mehrheit aller Getöteten sind Opfer von Familienmorden.

sich vor sechs Jahren umgebracht hatte, schrieb: «Das Drama begann damit, dass er mit der Pistole vor meinem Gesicht herumgefuchelt, mich bedroht und sich dann neben mir erschossen hat.» Eine andere Frau beschrieb, wie sie in ihrer Jugend von ihrem Vater «in Todesangst gejagt wurde». Und eine Ehefrau

Die Ermordung der ehemaligen Skirennfahrerin Corinne Rey-Bellet im April dieses Jahres hat die Schweiz aufgeschreckt. Sie und ihr Bruder wurden damals von ihrem Ehemann Gerold Stadler mit seiner 9-mm-Ordonnanzpistole erschossen. Danach richtete sich Stadler selbst. Seither hört die Diskussion rund um das Thema Waffen nicht mehr auf. Die SP-Nationalratsfraktion und der Grüne Jo Lang wollen sogar einen Schritt weitergehen als Fetz und fordern, dass die Ordonnanzwaffe selbst im Zeughaus bleibt. Grüne und Linke wissen die weibliche Bevölkerung hinter sich. Der überwiegende Teil der Schweizer Frauen will die Militärwaffen ins Zeughaus verbannen. Viele Männer fühlen sich zu potenziellen Killern ver-

versteckte die Militärpistole in der Tiefkühltruhe, nachdem sich ihr Mann von ihr getrennt hatte und drohte, dass sie und ihr Kind das Haus nicht lebend verlassen würden.

Auch andere Parlamentarier erhielten Briefe von bedrohten Ehefrauen oder Eltern, deren Kinder sich mit einer Schusswaffe umgebracht hatten. «Ich möchte, dass dieses Tabu, von dessen Ausmass ich selbst überrascht worden bin, öffentlich und rasch entschärft wird. Deshalb gehört zumindest die Munition nicht ins Privathaus», sagt SP-Frau Fetz.

„Eine Waffe gehört nicht ins Haus. Mindestens die Munition muss sofort raus.“



Anita Fetz
SP-Ständerätin

unglimpft. Die Diskussion um Schusswaffen ist ein Kampf der Geschlechter.

Als sich die Meldungen häuften über Familien, die von Vätern bedroht oder getötet worden waren, lancierte das Frauenmagazin «Annabelle» die Petition «Keine Schusswaffen zu Hause». Am 19. September überreichte sie 17 400 Unterschriften im Bundeshaus. «Wir scheinen in ein Wespennest gestochen und bei einigen Leuten einen empfindlichen Nerv getroffen zu haben», sagt «Annabelle»-Chefredaktorin Lisa Feldmann. >

Die Angst der Frauen stösst bei vielen Männern auf Unverständnis. «Ich hätte ein echtes Problem, wenn diese Tradition wegen den Frauen abgeschafft werden würde», sagt Martin Meier vom Schaffhauser Kantonschützenverband. Es gebe wichtigere Sorgen in den Familien, wie die Erziehung der Kinder. «Ich finde es lachhaft, wenn Frauen sich durch eine Waffe im Haus bedroht fühlen», sagt Meier.

Für viele Männer stellt die linksgrüne Attacke einen Angriff auf die traditionellen Pfeiler des helvetischen Wehrwesens dar. Der Bundesrat

stemmt sich gegen beide Begehren. Verteidigungsminister Samuel Schmid sagte in einem «Tages-Anzeiger»-Interview, «dass die Armee nicht verantwortlich ist für die Probleme in unserer Gesellschaft».

Die Schweizer Soziologin Margret Bürgisser begreift, dass Frauen die Ordonnanzwaffen aus dem Haus haben wollen. «Frauen leisten im Normalfall keinen Militärdienst und beschäftigen sich daher kaum mit dem Auftrag der Landesverteidigung.» Also können sie sich weniger damit identifizieren, dass in fast jedem Haus eine Waffe steht. «Frauen und auch viele Männer sehen in Waffen nicht ein Sportinstrument, sondern schlicht die Waffe», sagt Monique Aeschbacher, Leiterin der Fachstelle gegen Gewalt im eidgenössischen Gleichstellungsbüro. «Und eine Waffe ist letztlich zum Töten da.»

«Ich erschiesse die Kinder»

Pro Jahr werden im Schnitt 85 Menschen in der Schweiz ermordet, weiss Martin Killias vom kriminologischen Institut der Universität Lausanne. «Erschreckend ist, dass 60 Prozent all dieser Tötungsdelikte innerhalb der Familie geschehen», sagt der Kriminologie-Professor. Das sind rund 50 Opfer von Familienmorden pro Jahr. Bislang unveröffentlichte Vergleichszahlen zeigen: In Holland und Australien liegt der Anteil der Familienmorde bei rund 30 Prozent, in den USA nur bei 15 Prozent. Bei 40 Prozent der Schweizer Familienmorde (20 Getötete) sind Schusswaffen im Spiel.

Claudia Hauser
GL Frauenhäuser



„Ein Mensch, der eine Waffe kaufen will, muss erklären, warum er dies will.“

«Vergiss nicht, ich habe das Gewehr auf dem Estrich. Wenn du nicht sofort still bist, hole ich es und erschiesse dich und die Kinder.» Der Ehemann von Priska J. (Name von der Redaktion geändert) droht und schlägt sie immer wieder. Die Waffe im Estrich, die ständigen Drohungen lähmen die Frau. Wochenlang wagt sich Priska nicht aus dem Haus. Sie und ihre Kinder versuchen, möglichst leise zu sein und jeglichen Anlass für einen Streit zu vermeiden. Schliesslich gelingt ihr die Trennung. Doch die Angst sitzt immer noch tief bei ihr und den Kindern.

Ein Leben in Angst: Wie Priska J. geht es laut Statistik 3,3 Prozent aller Frauen. So viele werden im Verlauf ihres Lebens mit einer Schusswaffe oder einem Messer bedroht, angegriffen oder verletzt. «Häufig begleitet von der Drohung, auch ihr Kind umzubringen», weiss Killias nach einer Befragung zur Gewalt bei 2000 Frauen aus der Deutsch- und Westschweiz, die er vor drei Jahren durchführen liess.

Die bedrohten Frauen suchen Zuflucht in den Frauenhäusern. Im Frauenhaus Basel wurde fast jede fünfte Frau, die im Jahr 2005 dorthin floh, vom Partner mit einer Waffe bedroht.

Rhea M. feierte mit Freunden zusammen Geburtstag und freute sich, dass die schwierige Beziehung zu ihrem Ex-Freund endlich beendet ist. Da läutet es an der Tür, der Ex-Freund steht davor, stürmt ins Wohnzimmer und schießt wild umher. Nachbarn rufen die Polizei, der Freund wird festgenommen. Niemand wird verletzt, aber in der Wohnung sind Schuss-

Gewalt gegen Frauen Frauen, die Gewalt erfahren haben

Physische Gewalt und Drohungen:

26,6%

Mit Schusswaffe oder Messer bedroht, angegriffen oder verletzt:

3,3%

Vergewaltigung/Vergewaltigungsversuch:

10,7%

Quelle: Crimiscopie Uni Lausanne, 2004 FACTS-Grafik

löcher. Rhea leidet seither an massiven Schlafstörungen und ist zeitweise kaum fähig zu arbeiten.

Am gefährlichsten ist die Lage bei einer Trennung. «Wir empfehlen den Frauen bei Trennungsgesprächen die Waffen zu verstecken», sagt Kriminalpsychologe Jens Hofmann vom deutschen Institut für Psychologie und Sicherheit in Aschaffenburg.

Drastische Erlebnisse schildert Marianne Z. im Frauenhaus: Nach Feierabend eilte ihr Partner, ein umgänglicher, beruflich arrivierter Mann, jeweils als Erstes zum verriegelten Schrank im Korridor, holte seine Militärpistole heraus, hielt sie Marianne an die Schläfe und dirigierte sie ins Schlafzimmer. «Wenn du dich wehrst, drücke ich sofort ab», drohte er. Mit der Pistole an der Schläfe vergewaltigte er sie.

Diese Szene dauerte eine halbe Stunde, passierte fast täglich, jahrein, jahraus – zum ersten Mal nach einem Militärdienst. «Aus Rücksicht auf die Kinder, aus Angst, umgebracht zu werden, aus Schamgefühl erduldeten ich lange Zeit diese Tortur», erzählt Marianne Z.

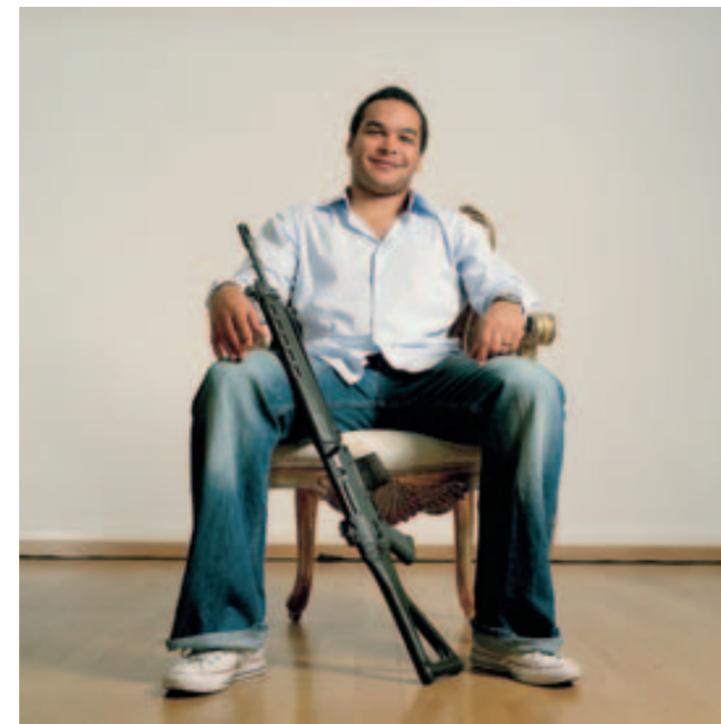
Viele Suizide mit Armeewaffe

Die heftige politische Debatte dreht sich vor allem um die Armeewaffe. Der Grund: «Die Hälfte der Schusswaffenopfer in den Familien wird mit Ordonnanzwaffen getötet», sagt Kriminologe Martin Killias. Zu den Gewaltdelikten in der Familie müssen auch die Suizide gerechnet werden, die viel Leid bei den Hinterbliebenen auslösen. Auf Grund interner Aufstellungen des Bundesamts für Polizei geht Killias davon aus, dass rund die Hälfte der etwa 400 Suizidopfer, die sich mit einer Schusswaffe jährlich das Leben nehmen, eine Ordonnanzwaffe verwenden. «Ich habe viele Tote gesehen, die sich mit der Armeewaffe erschossen haben. Deshalb sollten diese Waffen ins Zeughaus», sagt Judith Fischer, ehemalige Sicherheits- und Verkehrspolizeichefin der Stadt St. Gallen. Sie musste einmal miterleben, wie ein Mann sein Sturmgewehr auf Seriefeuer einstellte und sich im Kugelhagel umbrachte.

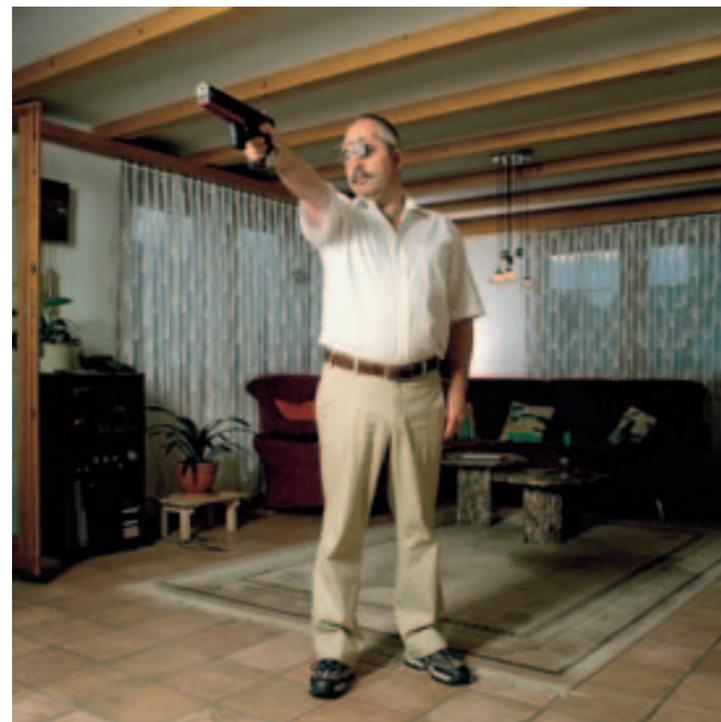
Ordonnanzwaffe und Munition zu Hause beim Schweizer Soldaten – mehrheitsfähig ist das Festhalten des Bundesrats am



Walter Meer, 46, Sachbearbeiter Schiesswesen
«Die Waffe ist für mich ein Sportgerät. In unserem Feldschützenverein erziehen wir die Jugendlichen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Waffen. Ein Einzug der Armeewaffen würde Gewaltverbrechen nicht vermindern.»



Gerald Grob, 31, Portfolio-Manager
«Ich bin für das Nach-Hause-Nehmen der Dienstwaffe. Gewalt kann auch mit anderen Waffen verübt werden. Das Sturmgewehr ist etwas Persönliches und gehört nach Hause. Wo ich die Waffe aufbewahre, möchte ich aber nicht sagen.»



Matthias Zurfluh, 51, Betriebsökonom HWV
«Im Schiesssport werden körperliche Entwicklung und Persönlichkeit gefördert. Ich lege grossen Wert auf einen respektvollen Umgang mit Waffen und zähle auf das Verantwortungsbewusstsein aller, die eine Waffe bei sich zu Hause aufbewahren.»



J. Gian Studer, 52, Technischer Konstrukteur
«Nachdem ich die zivile Waffe eines Kollegen repariert hatte, erschoss er sich damit nach der Scheidung. Ich mache mir heute noch Vorwürfe deswegen. Trotzdem bin ich für die Abgabe der Armeewaffe. Die Ursachen der Gewalt liegen woanders.»



Claudio Mascolo, 23, Pressesprecher

«Das Militär müsste eigentlich eine Entschädigung zahlen für den Platz, den die Waffe braucht in meiner Wohnung. Schiessen macht mir aber schon Spass, und es ist ein cooles Gefühl, eine Waffe in der Hand zu halten.»



Willi Seiler, 61, Rentner

«Man darf nicht das Gerät zum Täter machen. Nicht die Waffe verursacht das Verbrechen, sondern der Mensch. Wenn ich will, bringe ich jemanden mit einem Damenstrumpf um. Die Waffe gehört zum Volk, wohin denn sonst?»



Lorenz Obrecht, 60, Ingenieur HTL

«Die Armeewaffe zu besitzen, ist eine grosse Ehre für mich. Nach über 1500 Dienstadttagen habe ich eine persönliche Beziehung zu meiner Waffe. Wenn sich Frauen bedroht fühlen, ist es eine Sache der Kommunikation und der Aufbewahrung der Waffe.»



Felix Birchler, 27, Sekretär GSoA

«Ich würde meine Armeewaffe gern abgeben. Wenn jemand eine persönliche Beziehung zu seiner Waffe hat, ist dies ein Grund, ihm die Waffe wegzunehmen. Man kann nicht stolz sein auf ein Gerät, das zum Töten konzipiert wurde.»



Oskar Freysinger, 46, Nationalrat SVP

«Seit dem Brandanschlag auf mein Haus fühle ich mich sicherer mit meinem Gewehr unter dem Bett. Das Nach-Hause-Nehmen der Armeewaffe ist ein Symbol für das Vertrauen zwischen Staat und Bürger. Jeder Soldat ist verantwortlich für seine Waffe.»

DAS NEUE WAFFENGESETZ

Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die Schweizer und Schweizerinnen auf ein modernes Waffenrecht einigen konnten. Erst 1999 trat ein einheitliches Gesetz in Kraft. Zuvor galten je nach Kanton verschiedene Bestimmungen. Halbautomatische Feuerwaffen waren jedoch fast überall frei erhältlich.

Das änderte sich mit dem neuen Gesetz von 1999: Seither braucht man einen Waffenerwerbsschein, wenn man bei einem Händler eine Waffe kaufen will. Trotz dieser Regel ist es aber nach wie vor relativ einfach, ohne Bewilligung an eine Waffe zu kommen, denn für den Handel unter Privatpersonen braucht es keinen Erwerbsschein. Das wird sich erst ändern, wenn die Bilateralen II in Kraft treten – voraussichtlich im Jahr 2009.

Die Verträge mit der EU sehen weiter vor, dass künftig nicht nur der unberechtigte Erwerb, sondern auch der unberechtigte Besitz von Waffen unter Strafe gestellt wird. Hinzu kommt die Pflicht, importierte sowie in der Schweiz hergestellte Waffen zu markieren, damit die Behörden den Handelsweg einer Waffe leichter zurückverfolgen können.

Veloketten-Verbot an Demos

Neben den Bilateralen II wird die aktuelle Revision des Waffengesetzes weitere Verschärfungen bringen. So sollen Imitations-, Druckluft- und Softair-Waffen künftig unter die Bestimmungen des Gesetzes fallen. Verboten will man den anonymen Verkauf von Waffen, etwa über das Internet oder über Inserate. Ein Austausch von Daten zwischen dem Bundesamt für Polizei und der Armee soll dafür sorgen, dass die zivilen Behörden die Besitzer von ehemaligen Armeewaffen einfacher identifizieren können und keine Armeewaffen mehr an Personen abgegeben werden, die wegen Waffenmissbrauchs registriert sind.

Schliesslich sollen auch gewisse Gebrauchsgegenstände als Waffen gelten – je nachdem, in welchem Zusammenhang eine Person sie verwendet. Das Tragen von Baseballschlägern, Metallrohren oder Veloketten an Demonstrationen würde beispielsweise verboten. **das**

Status quo in der Bevölkerung längst nicht mehr. 2004 ermittelte die Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich, dass nur noch eine Minderheit die bisherige Tradition billigt. Gutgeheissen wurde die Waffe im Kleiderschrank zwar von 58 Prozent der Männer (1989: 71 Prozent), die Frauen sprachen sich indes mit 64 Prozent (1989: 54 Prozent) dezidiert gegen die Heimbewahrung aus.

Eveline Widmer-Schlumpf
SVP-Regierungsrätin



„Viele Frauen haben auch Angst, dass die Kinder an den Waffen hantieren könnten.“

Beziehungsproblem

Beistand erhält die Front kritischer Frauen von unerwarteter Seite. Eveline Widmer-Schlumpf, SVP-Regierungsrätin und Militärdirektorin des Kantons Graubünden, unterstützt die Linke Anita Fetz. «Ich bin dafür, dass die Taschenmunition der Soldaten nicht mehr privat zu Hause, sondern im Zeughaus aufbewahrt wird. Ich bin überzeugt, dass so viele Affekthandlungen vermieden werden könnten», sagt Widmer-Schlumpf.

Warum sprechen sich Frauen dezidiert gegen die Waffe im Kleiderschrank aus? «Die Mehrheit der Frauen reagiert instinktiv gegen Waffen. Viele Frauen haben Angst, dass Unbefugte, wie ihre Kinder, an den Waffen hantieren könnten. Auch ich bin – ganz instinktiv – froh, wenn ich weiss, dass mein Mann seine Dienstpistole in einem Raum versorgt hat, der abgeschlossen ist», sagt Widmer-Schlumpf.

Urs Weibel, Direktor des Schweizer Schiesssportverbandes, weiss um die Angst der Frauen. «Ich habe Verständnis für Frauen, die sich durch eine Waffe im

Haus bedroht fühlen.» Willy Pfund, Präsident der Gesellschaft für ein freiheitliches Waffenrecht Pro Tell, ortet die Ursache im Versagen des Menschen: «Wenn sich Frauen durch die Präsenz einer Schusswaffe im Haushalt bedroht fühlen, stimmt etwas in der Beziehung nicht. Ohne Schusswaffe würde der Mann mit dem Messer drohen.» Beide raten bedrohten Frauen, Anzeige zu erstatten, damit die Waffen ihrer Männer eingezogen werden können.

Zu den rund 500 000 Armeewaffen, die zu Hause gebunkert werden, kommen schätzungsweise bis zu 2,5 Millionen Privatwaffen hinzu. 12 Prozent der Privatwaffenbesitzer verwenden ihre Waffe zur Jagd, fürs Sportschiessen 40 Prozent, 16 Prozent sind reine Sammler. Bei weiteren 16 Prozent der Waffen handelt es sich um ehemalige Ordonnanzwaffen, bei 12 Prozent um Waffen, die schon immer in Familienbesitz waren. Die Hälfte der von Martin Killias Befragten geben an, dass sie für ihre Waffen keine Munition besitzen.

Killias rechnet damit, dass in jedem dritten bis vierten Haushalt eine Waffe vorhanden ist. Klammert man die Militärwaffen aus, weist die Schweiz mit 13 Prozent Haushalten, in denen sich eine Privatwaffe befindet, im Vergleich zu Deutschland (9 Prozent), Frankreich (23 Prozent), Italien (16 Prozent) und Österreich (15 Prozent) «keine besonders hohe Waffenbesitzrate auf».

Nach amerikanischem Vorbild haben einige Schweizer ein Schiesseisen zur

Beliebte Waffen und begehrte Sammlerobjekte

Schweizer Ordonnanzwaffen sind die Sturmgewehre 57 und 90 sowie die Pistole SIG 210. Zu den begehrtesten Sammlerstücke gehören die israelische Maschinenpistole Uzi und das russische Sturmgewehr AK-47.



- 1 Kalaschnikow AK-47
- 2 Karabiner 88
- 3 Ordonnanzpistole SIG 210
- 4 Sturmgewehr 57
- 5 Uzi
- 6 Sturmgewehr 90



Barbara Keller-Inhelder, 38, Kantonrätin CVP
«Als aktive Schützin habe ich ein unbelastetes und sportliches Verhältnis zu meinem Sturmgewehr. Ich empfinde es als absurd und äusserst männerfeindlich, wenn jeder Ehemann und Soldat als potenzieller Mörder dargestellt wird.»



Willy Venetz, 44, Elektromonteur
«Ich kann die Aufregung nicht verstehen. Missbräuche gibt es immer. Die Gegner benutzen kleine prozentuale Anteile, um ihre Argumente anzuführen. Bedrohten Frauen würde ich mit meiner Waffe persönlich helfen kommen.»



Alexander Rudolf von Rohr, 62, Kaufmann
«Seit die Schlafzimmerräuber ihr Unwesen trieben, fühlt sich meine Frau sicherer mit meinem geladenen Sturmgewehr 57 im Schlafzimmer. Ich wäre diskussionslos bereit, damit meine Familie zu verteidigen.»



Andreas Thoma, 28, Lehrer
«Gegen den Schiesssport habe ich nichts. Bei realen Schiessübungen im Militär war mir aber stets mulmig zumute. Wir haben sinnlos Munition verschossen und Geld verpulvert. Meine Dienstwaffe habe ich im Putzschrank verstaut.»

DIE WAFFENLOBBY

Schützenhilfe von der IG Schiessen



Die Organisation Pro Tell ist die mächtigste Lobby für ein freies Wafferecht in der Schweiz. Gegründet wurde der Verband 1978. Sein derzeitiger Präsident ist der freisinnige Ex-Nationalrat Willy Pfund. Pro Tell hat 7000 Einzel- und Kollektivmitglieder.

Der Verband wehrt sich gegen «jede Einschränkung des Waffenbesitzes der verantwortungsbewussten Bürgerinnen und Bürger, nötigenfalls mit Referendum». Pro Tell steht den Schützen-, Jagd- und Waffensammler-Verbänden waffenrechtlich beratend zur Verfügung. Schützenhilfe erhält Pro Tell von der Interessengemeinschaft Schiessen Schweiz (IGS). Die IGS zählt 350 000 Mitglieder und wurde im Jahr 2000 auf Initiative von Peter Schmid gegründet. Peter Schmid ist der Bruder von Bundesrat und VBS-Chef Samuel Schmid.

Selbstverteidigung. SVP-Nationalrat Oscar Freysinger kaufte sich eigens ein Kleinkalibergewehr, nachdem auf sein Haus ein Brandanschlag verübt worden war. «Die Waffe liegt unter meinem Bett. Das Magazin bewahre ich jedoch an einem anderen Ort auf», sagt Freysinger. Er ortet die Ursachen für Gewalttätigkeiten in der schlechten Sozialisierung der Kinder oder der Gewalt am Fernsehen.

Eine Waffe an sich sei neutral. «Bedrohte Frauen müssten auch alle Küchenmesser abgeben, weil die meisten häuslichen Gewaltverbrechen damit verübt werden», sagt Freysinger. «Ohne Schusswaffe im Haus greift der Täter eben zu einem Messer.»

Gescheiterte Spiesser

Kriminalforscher Martin Killias stellt dies in Abrede: «Es ist mechanisch und psychologisch einfach, aus der Ferne abzudrücken, während der Gebrauch anderer Waffen einer viel grösseren Hemmschwelle unterliegt.» Das Küchenmesser sei auch kein Mittel, um mehrere Personen und anschliessend sich selbst umzubringen. «Schon darum nicht, weil man allein mit einem Messer gegen mehrere Personen schnell einmal überwältigt wird», sagt Killias. Ausserdem haben Verletzte mit Stichwunden vielfach bessere Überlebenschancen als Angeschossene.

Rund 90 Prozent der Mörder in der Schweiz sind männlich. «Offenbar sind die Täter meist mittleren Alters aus der Mittelschicht. Männer, bei denen der Status eine grosse Rolle spielt. Nicht selten sind es Aufsteiger, die Gefahr laufen, ihre Er-rungenschaften zu verlieren», sagt der Lu-

Judith Fischer
Ex-Sicherheitspolizei-
chefin St. Gallen



„Ich sah viele Tote, die sich mit der Armeewaffe umbrachten. Sie gehört ins Zeughaus.“

zerner Gerichtspsychiater Andreas Frei. «Böse gesagt handelt es sich um gescheiterte Spieser-Idyllen: Männer, die ihr ganzes Leben einzig und allein auf Haus, Auto, Familie und beruflichen Erfolg ausgerichtet haben.»

«Neunundneunzig Prozent der Waffenbesitzer gehen verantwortungsbewusst mit ihren Schiessgeräten um», hält der Verband für systemische Paar- und Familientherapie fest. Setzt beim restlichen Prozent in einer bedrohlichen Situation ein Kontrollverlust ein, sei die Waffe im Haus zu naheliegend. «Nur schon das Vorhandensein einer Waffe im Haus erzeugt bei Meinungsverschiedenheiten ein zusätzlich bedrohliches Klima.»

Kriminologe Martin Killias bestätigt: «Es gibt eine relativ kleine Minderheit sehr gewalttätiger und oft auch psychisch angeschlagener Menschen, die sich offenbar fatal von Waffen, insbesondere Pistolen, angezogen fühlen. Es ist falsch, Besitzer von Schusswaffen generell verdächtigen zu wollen. Bei der grossen Mehrheit besteht kein Anlass zur Sorge.»

Genauso wenig wie bei den Sportschützen. Der Schweizer Schiesssportverband zählt 200 000 Mitglieder. «Wir erziehen die Jugendlichen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Waffen», sagt Matthias Zurfluh, Familienvater und Präsident der Pistolenschützen Brunnen SZ. Die Ausbildung bringe einen grossen Gewinn für die ganzheitliche körperliche Entwicklung und Persönlichkeitsschulung der Jugendlichen. «Der Schiesssport hat weder mit einer potenziellen Gewaltbereitschaft noch mit einer kriegerischen Dimension zu tun», sagt Zurfluh.

Unzählige Frauen sehen das anders. Sie können das Erlebte nie mehr vergessen. Wie Mina M., die in einem Frauenhaus Zuflucht suchen musste. «Du weisst ja, wo mein Gewehr ist. Ich bin jederzeit bereit, es zu gebrauchen. Du wirst dann schon sehen, was passiert», sagte Minas Partner immer wieder. Mina war eingeschüchtert, verängstigt. Sie traute sich kaum mehr aus dem Haus. Noch heute schämt sie sich für das, was geschah. ◀

Gewalt im internationalen Vergleich

Polizeilich registrierte Tötungsdelikte, pro Million Einwohner



Polizeilich registrierte Körperverletzungen, pro Million Einwohner



Quelle: BfS FACTS-Grafik